Basel, den 14. März 1942 - 42. Jahrgang - Nr. 11

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (VSK), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (VSK)

Die Konsumgenossenschaften wollen, daß das Schweizervolk genug zu essen hat



Kartoffeln — das tägliche Brot. Glücklich das Volk, dem es in den nächsten Jahren zum mindesten nicht an Kartoffeln mangelt. Wo immer es geht, möge deshalb diese wertvolle Frucht der Schweizererde anvertraut und ihr — bei gesegneter Ernte — wieder vielfältig entnommen werden. — Unsere Bauern brauchen freudige, verantwortungsbewusste Mitarbeit. Das genossenschaftliche Anbauwerk hat die gewaltige Aufgabe, Männer und Frauen, Jünglinge und Töchter zur praktischen Mitarbeit im Mehranbau zu gewinnen. Jede Konsumgenossenschaft, alle Genossenschafterinnen und Genossenschafter helfen tatkräftig mit. Dann muss das grosse Werk gelingen.

Schweizervolk, auf zum Angriff!

Es gilt gegen einen Feind vorzugehen, der für uns ebenso gefährlich ist, als irgendein Eroberer. Es gilt, gegen den kommenden Hunger anzukämpfen.
Der Hunger ist ein grausamer Feind. Er kennt kein Erbarmen, gibt keinen Pardon. Starke Männer wie unschuldige Kinder sind ihm rettungslos ausgeliefert. Auch Reichsein schützt nicht vor seinen alles zerstörenden Schlägen.
Diesen erbarmungslosen Feind gilt es abzuwehren mit geeinter Kraft. Keinen Fussbreit Bodens dürfen wir ihn fassen lassen!

Was ist zu tun?

Wir müssen uns gegen diesen Feind genau so heftig und heldenhaft zur Wehr setzen, wie gegen irgendeinen anderen Eindringling. Das Mittel dazu ist der grösstmögliche Mehranbau! Jeder Quadratmeter unbenützten Landes muss ausgewertet werden für die Sicherung unserer Versorgung mit Nahrungsmitteln. Eindringlich wurde schon mit dem Plan Wahlen gezeigt, wie sich die eingeschlossene Schweiz selber helfen muss, wenn sie nicht das Schicksal anderer Völker erleiden will.
Der VSK und die Konsumgenossenschaften haben es sich zur Aufgabe gemacht, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen und zu versuchen, das Schweizervolk rechtzeitig zu mobilisieren, dass es wirksame Schutzmassnahmen unternehmen kann.

Warum gerade der VSK und die Konsumgenossenschaften?

Weil die Konsumgenossenschaften ihre ureigenste Aufgabe, die Mitgliedschaft mit lebensnotwendigen Nahrungsmitteln zu versorgen, in Zeiten, in denen unser Volk vom bittersten Mangel bedroht ist, erfüllen wollen! Es gilt deshalb, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und mit unermüdlicher Energie dahin zu wirken, dass die Gefahr für unser Land vom Volk erkannt wird, und dass von jedem Einzelnen eine hundertprozentige Einsatzbereitschaft für die freiwillige Mithilfe erfolgt. Für diesen freiwilligen Einsatz sind mannigfache Möglichkeiten vorgesehen: Einzelhilfe bei überlasteten Bauern, die Kollektivhilfe in Anbau-Kolonnen für Meliorations- und Rodungsarbeiten, Entsteinungen, Umbau von Brachland etc. Frauen und Mädchen helfen bei Flickaktionen, bei der Kinderbetreuung, im bäuerlichen Haushalt oder bei Gartenarbeiten. Es ist voraussichtlich dafür gesorgt, dass für den Arbeitseinsatz der Lohn mit Hilfe der Lohnersatzordnung garantiert ist. Daneben ist es im Landesinteresse, dass jeder fussbreit Bodens, der irgendwie für Gemüseanbau verwendbar ist, ohne weiteres Zögern bebaut wird. Jede individuelle Mehrleistung, sei sie auch noch so klein, ist indirekt eine wertvolle Stärkung der Aktion Mehranbau.
Wer zum Arbeitseinsatz aus irgendeinem Grunde nicht fähig ist, der kompensiere und dokumentiere seine Mithilfe mit einem finanziellen Opfer, mit einem Beitrag. Wenn Geld je Segen bringen kann, dann in dieser Form. Damit können Löhne, Transportkosten, Verpflegung der Arbeitskräfte, Geräte, Werkzeuge, Saatgut, Samen, Transportmittel, Pachten etc. finanziert werden. Wer Geld geben kann, gebe es freudig und generös. Es kommt jedem selbst wieder zugut. Geld kann man nicht essen, aber Kartoffeln! Spenden wir deshalb reichlich die notwendigen Mittel, solange wir rechtzeitig mit ihnen die Nahrungsmittel produzieren können, zu denen später noch soviel Geld keinen Zugang mehr verschaffen könnte.
Tue jeder, was er kann, zum eigenen Nutzen und zum Wohle aller. Der einfache, gesunde Geist der alten Eid-Genossen ist auch heute noch in unserem Volk verwurzelt. Im Gelöbnis: Einer für alle, alle für einen, wird dieser Geist auch diesmal gegen einen mächtigen Feind siegreich sein.

Pla


mehr anbauen
oder hungern?

Mehranbau? Ja. — Aber wie?

Von M. Maire, Präsident der Direktion des VSK

Alle Vereine sind wohl von der Notwendigkeit der Mehranbau-Aktion des VSK und der Konsumgenossenschaften im Rahmen des Planes Wahlen überzeugt.

Es stellt sich nun die Frage, wie die Durchführung dieser Anbau-Aktion zu erfolgen hat.

Wenn ihr ein Erfolg beschieden sein soll, so muss sie richtig organisiert sein. Die Mehranbau-Aktion als solche wird wenig finanzielle Mittel erfordern, sie verlangt jedoch den persönlichen Einsatz der Genossenschafter.

In jedem Verein sollte eine Mehranbau-Kommission geschaffen werden. Aufgabe dieses neuen Organs ist, alle Fragen, die mit dem Mehranbauwerk zusammenhängen, zu prüfen, die erforderlichen Massnahmen zu treffen und für ihre Durchführung zu sorgen. Es kann den Vereinsverwaltungen, und zwar weder dem Präsidenten des Vorstandes noch dem Verwalter, zugemutet werden, diese Mehrarbeit zu übernehmen. Der normale Betrieb, der durch die Kriegswirtschaft erschwert wird, nimmt so viel Zeit in Anspruch, dass die Verwaltung nicht weiter belastet werden kann.

Für die Mehranbau-Kommission müssen Mitglieder gewonnen werden, die über genügend Zeit verfügen und von der Aktion so begeistert sind, dass sie sich dafür voll und ganz einsetzen.

Die Verwaltung sollte in der Kommission vertreten sein, damit ein enger Kontakt zwischen den beiden Organen erhalten bleibt und die erforderlichen Massnahmen rasch durchgeführt werden.

Erste Aufgabe der Kommission ist, Genossenschafter zu finden, die sich der Aktion widmen. Aufrufe auf der vierten Seite des Genossenschaftlichen Volksblattes, die Werbung durch Propaganda- und Frauenkommissionen, Personal- oder eventuell Mitgliederversammlungen werden sicher eine grosse Anzahl Genossenschafter und Genossenschafterinnen für das Werk interessieren. Die Artikel im allgemeinen Teil des Genossenschaftlichen Volksblattes werden die Genossenschafter ebenfalls aufmuntern, beim Mehranbau mitzumachen. Im gleichen Sinne wird die gross angelegte Wanderausstellung wirken, die vom VSK unter dem Motto: «Mehr anbauen oder hungern?» durchgeführt wird.

Sodann muss anbaufähiges Land in der Umgebung gefunden werden. Es ist überall Umschau zu halten, ob Sport- und Spielplätze, Parkanlagen, Villengärten und weitere Parzellen angepflanzt werden können, ob bei Landwirten Flächen vorhanden sind, deren intensivere Bearbeitung noch möglich ist, ob Streueland in Ackerland umgewandelt werden kann, ob Wiesland zur Bebauung für Gemüse und Kartoffeln erhältlich ist.

Es wird Sache der Kommissionsmitglieder und der mitarbeitenden Genossenschafter sein, sich mit den Terraininhabern oder Pächtern in Verbindung zu setzen, um die Abtretung der in Aussicht genommenen Flächen gegen einen angemessenen Pachtzins zu erwirken. Wenn die Suche mit Ausdauer und Überzeugung aufgenommen wird, werden sich bestimmt grössere Flächen finden lassen.

Der gewonnene Boden wird von den Genossenschaftern, sei es individuell, sei es kollektiv, bebaut. Zur Erreichung eines guten Erfolges sollen Berufsgärtner zugezogen werden. Für Samen und Dünger wird die Genossenschaft sorgen.

Die Genossenschafter und Genossenschafterinnen, die bereit sind, am Mehranbau teilzunehmen, können sich auch noch in einer anderen Weise nützlich machen, nämlich durch Mitwirkung bei den Anbaukolonnen. Diesen fallen zwei Aufgaben zu, erstens eine direkte Unterstützung der Bauern in der Nähe, zweitens die Mitarbeit an den grossen Anbauwerken in entlegeneren Gegenden. In den Besprechungen über den Mehranbau entgegnen die Bauern immer wieder, dass sie wohl ihr Land richtig bebauen könnten, dass ihnen aber — besonders während der Erntezeiten — Kräfte fehlen. Die Bäuerinnen beklagen sich darüber, dass ihnen die Hausgeschäfte zu viel Zeit in Anspruch nehmen, die für die Arbeit auf dem Feld verloren geht.

Hier müssen die Anbaukolonnen eingreifen. Aufgabe der Anbaukommission ist es, einerseits festzustellen, wie viele hilfsbereite Genossenschafter zur Verfügung stehen, und anderseits, bei welchen Bauern und zu welcher Zeit Hilfe notwendig ist. Diese Zusammenarbeit wird ausserdem den grossen Vorteil einer Annäherung zwischen Stadt- und Landbevölkerung haben.

Die genossenschaftlichen Anbaukolonnen sollen in mehreren grossen Anbauwerken, zum Beispiel im Kanton Wallis oder im Kanton Uri, eingesetzt werden. Im Kanton Uri müssen grosse Flächen umgebrochen werden. Die Leitung und Durchführung sind einer zu diesem Zwecke gegründeten

Anbaugenossenschaft «Wilhelm Tell»

anvertraut. Diese Genossenschaft wurde unter Mitwirkung des VSK, der mit einem grossen Kapital daran beteiligt ist, ins Leben gerufen. Es soll Wiesland in Ackerland umgewandelt werden, so dass diese Arbeit der Mehrproduktion von Brotgetreide dient. Die Bebauung sollen in der Hauptsache ständig beschäftigte Arbeiter besorgen. Ihnen werden sich unsere genossenschaftlichen Anbaukolonnen angliedern. Auch hier wird die Kommission festzustellen haben, wie viele Personen für diese Hilfsarbeit eingesetzt werden können, und während welcher Zeit. Woche für Woche wird sie darüber an die Direktion des Werkes Bericht erstatten. Es ist vorgesehen, die Spesen für Reise, Unterhalt und Unterkunft der Anbaugenossenschaft «Wilhelm Tell» aufzuerlegen.

Die Genossenschafter und Genossenschafterinnen stellen sich freiwillig zur Verfügung. Wenn sich Arbeitslose melden, so haben sie das gleiche Recht auf Lohnersatz, wie wenn sie bei den Hilfstruppen beschäftigt wären.

Es bieten sich somit für die Genossenschafter zahlreiche Möglichkeiten, sich für den Anbau einzusetzen. Durch Dezentralisation wird den besonderen Verhältnissen und Eigenheiten der verschiedenen Gegenden Rechnung getragen.

Die finanzielle Seite der Aktion ist ebenfalls in Betracht zu ziehen. Inwieweit werden die Mittel der Vereine in Anspruch genommen? Die Organisations-

arbeiten werden selbstverständlich einige Spesen verursachen. Unter Umständen ist es notwendig, Pachtzinse vorzuschiessen oder Kredite für die Anschaffung von Samen, Düngemitteln oder Geräten zu gewähren. Diese Auslagen sollen aber durch den Ernte-Ertrag mindestens wettgemacht werden. Da die Arbeit freiwillig geleistet wird, werden sich die Spesen ohne weiteres durch den Wert der Produkte decken lassen.

Die Mehranbau-Kommissionen der Vereine werden sich mit den zuständigen Behörden, insbesondere mit den Ackerbaustellen der Kantone und Gemeinden, in Verbindung setzen. Sie müssen auch danach trachten, weitere Mitarbeiter für den Mehranbau zu gewinnen. Eine Fühlungnahme mit dem Gewerkschaftsbund hat gezeigt, dass seine Verbände bereit sind — sofern ihre Sektionen nicht in der Lage sind, etwas von sich aus zu unternehmen — bei der Mehranbau-Aktion der Genossenschaften mitzumachen.

Die Bestrebungen für Erhöhung der inländischen Produktion werden zu einem engeren Kontakt unserer Konsumgenossenschaften mit anderen Kreisen führen. So haben zum Beispiel in Baden bereits verschiedene örtliche Vereine ihre Unterstützung zugesagt.

Das Mehranbauwerk bietet auch eine willkommene Gelegenheit, die Jugend für die genossenschaftliche Tätigkeit und für unsere Bewegung im allgemeinen zu interessieren.

Verschiedene Besprechungen mit Fachleuten, die Fühlungnahme mit einzelnen Genossenschaften, Regionalversammlungen mit Vereinen haben gezeigt, dass der Mehranbau in der Weise, wie er hier vorgesehen wurde, bedeutend gefördert werden kann. Es haben schon mehrere Vereine — wie Winterthur, Zürich und Baden — mit der praktischen Arbeit begonnen.

Auf allen Seiten zeigen sich Zustimmung, Einsatzbereitschaft und Begeisterung. Das sind Faktoren, die einen Erfolg sichern. Zwar wird die Durchführung auf manche Schwierigkeiten stossen; diese werden aber mit gutem Willen und Ausdauer zu überwinden sein. Die schweizerische Genossenschaftsbewegung wird damit eine im allgemeinen Interesse liegende, grosszügige Tat vollbringen.

Väter des Landes! Eure Stellung ist schön, aber auch furchtbar ernst, und es fordert eine seltene Höhe des Geistes und des Herzens, in eurer Stellung eures und unsres Glücks würdig zu handeln. Ihr seid dem Vaterlande, euren Zeitgenossen und unsern Nachkommen, ihr seid der Menschheit verantwortlich! Pestalozzi.



Land, fruchtbares Land gibt es auch noch inmitten unserer grossen und kleinen Städte. Wie viele Parkanlagen, deren prächtige Blumenarrangements sonst die dankbaren Beschauer entzückten, können dieses Jahr dem Anbau von Kartoffeln und Gemüse, ja sogar von Mohn (s. Bild) nutzbar gemacht werden! Es lassen sich auch mit Spinat, Lauch, Zwiebeln, gelben Rüben, Mohn usw. sehr nette Arrangements und — wie das Bild zeigt — z. T. sogar prächtige Blumeneffekte erzielen!

Das genossenschaftliche Anbauwerk

Von Dr. Fritz Wahlen

Deutlicher als je zeigt es sich in diesem Frühjahr 1942, dass die pessimistischen Voraussagen jener, die mit einer langen Kriegsdauer, mit einer zunehmenden Warenverknappung und schlussendlich mit der grausamen Realität einer europäischen Hungersnot rechneten, recht bekommen. Wir stehen dieses Frühjahr vor einer Situation, die gesamteuropäisch betrachtet nicht nur einen starken Rückgang der bei Kriegsausbruch vorhanden gewesenen Lager an Konsumgütern, sondern auch eine zunehmende Verknappung der Produktionsmittel deutlich in Erscheinung treten lässt. Die Schweiz ist sowohl verkehrspolitisch wie hinsichtlich der eigenen Produktionsmöglichkeiten eines der am wenigsten begünstigten Länder. Wenn es bis jetzt trotzdem gelungen ist, Opfer und Entbehrungen in grösstem Umfange von unserem Volke fernzuhalten, so sind dafür in erster Linie die vorsorgliche Lagerhaltung, die in den ersten Kriegsjahren noch relativ günstigen Zufuhren, sowie die rechtzeitig getroffenen Massnahmen zur Erhöhung unserer Inlandsproduktion verantwortlich. Sollten aber, was mehr denn je im Bereiche des Möglichen liegt, die Zufuhren aufhören und dementsprechend die vorhandenen bescheidenen Vorräte rasch aufgebraucht sein, so muss unsere Inlandsproduktion in ganz entscheidender Weise weiter gefördert werden.

Sozusagen der letzte Schweizerbürger ist sich der Tatsache bewusst, dass die Landwirtschaft nach den ganz aussergewöhnlichen bisherigen Leistungen aus eigener Kraft kaum noch ein Mehreres leisten kann.

Wenn es nicht gelingt, in grösserem Ausmaße neue Kräfte in den beruflich-landwirtschaftlichen Produktionsprozess einzugliedern, so gilt unsere Sorge nicht nur und nicht in erster Linie der weiteren flächenmässigen Ausdehnung des Ackerbaues, sondern der Gewährleistung einer intensiven Bewirtschaftung des bisherigen Ackerlandes und damit der Erhaltung möglichst hoher Mittelerträge. Das will besagen, dass ausser der direkten Hilfe an die Landwirtschaft alle Bevölkerungskreise sich ausserhalb der Landwirtschaft in den Produktionsprozess einschalten müssen. Die Verfügung Nr. 1 des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes vom 4. Oktober 1941 betreffend die Selbstversorgung der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung schafft hierfür die gesetzlichen Grundlagen. Obschon die in dieser Verfügung geforderten Leistungen relativ gering sind, zeigen sich jetzt schon Schwierigkeiten der Durchführung in der Tatsache, dass zu wenig Land zur Verfügung steht. Wohl werden Bodenverbesserungen aller Art in beschleunigtem Tempo durchgeführt, und es wird durch Rodungen und Entsteinungen Neuland geschaffen. Leider lässt sich aber auch hier nicht alles von heute auf morgen nachholen, was unter den viel günstigeren Verhältnissen der Vorkriegszeit versäumt wurde. Jedenfalls liegen die Verhältnisse so, dass die Behörden auf die aktive Mitwirkung der gesamten Bevölkerung sowohl in der Beschaffung des notwendigen Landes, wie auch in dessen intensiver Bewirtschaftung zählen müssen.

Was liegt unter diesen Umständen näher als ein Appell gerade an die Kreise, die von lebendigem Genossenschaftsgeiste durchdrungen sind? Unser Land verdankt sein politisches Dasein dem genossenschaftlichen Grundprinzip, ist es doch aus den Korporationen und Markgenossenschaften der Innerschweiz hervorgegangen.

Angesichts der grössten Gefahr, der sich unsere Eidgenossenschaft seit Jahrhunderten entgegengestellt sieht, darf der Genossenschafter, welches auch immer der Zweck seiner Organisation sei, nicht zurückstehen. Die Beweglichkeit des Geistes, die man dem Schweizer etwa nachrühmt, zeige sich darin, dass die Konsumgenossenschaft sich von heute auf morgen in die Produktionsgenossenschaft verwandle!

Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen für die Aufgeschlossenheit der führenden Kreise unserer Wirtschaft für die Forderungen der Zeit, dass die Leitung des Verbandes schweiz. Konsumvereine den Ruf der Stunde gehört und verstanden hat. Ebenso erfreulich aber ist es, dass die Initiative zum genossenschaftlichen Anbauwerk nicht nur von oben kommt, sondern dass sie bis in die hintersten dörflichen Konsumgenossenschaften hinaus einen guten Widerhall findet. Der Möglichkeiten der Betätigung sind viele und mannigfache:

Am einen Ort werden sich die Genossenschafter zusammentun, um in freien Abendstunden, an freien Nachmittagen, während der Ferien oder auf Grund zweckmässiger Organisation auch während der Arbeitszeit den mit Arbeit überlasteten Landwirten zu Hilfe zu eilen.

Die Genossenschafterinnen werden sich zu Wasch- und Flickzirkeln zusammenschliessen, um ihren überlasteten Schwestern auf dem Bauernhofe einen Teil der Arbeit abzunehmen und dafür zu sorgen, dass die Kinder auf den Bauernhöfen nicht Mangel an Pflege und Aufmerksamkeit leiden müssen.

In jeder Ortschaft gibt es sodann trotz dem ausgesprochenen Landmangel noch Möglichkeiten, dieses oder jenes Stück urbar zu machen. Mag der Ertrag im ersten Jahre auch gering sein, so wird er sicher im zweiten und dritten einen höchst willkommenen Beitrag zu unserer Landesversorgung darstellen.

Sodann gilt es, die persönlichen Beziehungen zu den Landwirten auszunützen, um ihnen die pachtweise Überlassung eines Teiles ihres Landes für Familiengärten oder genossenschaftliche Pflanzwerke nahezulegen. Es ist mehr als begreiflich, dass der Landwirt unter den heutigen Verhältnissen trotz seiner Überbeanspruchung nur ungern von diesem Mittel der Entlastung Gebrauch macht. Die durch die Ausdehnung des Ackerbaues verursachte Reduktion seiner Tierbestände erfüllt ihn mit Sorge. Er sieht das Gleichgewicht in seinem Betrieb gestört und möchte ungern auf Land verzichten, dessen Ertrag er noch vor wenigen Jahren nur unter grössten Schwierigkeiten absetzen konnte, während heute die Bodenprodukte so ausserordentlich gesucht sind. Aus diesen Gründen sind den behördlichen Eingriffen in der Landbeschaffung bestimmte Grenzen gesetzt. Sie können aber durch verständnisvolle persönliche Fühlungnahme und Verhandlungen überbrückt werden.

Endlich sitzen viele Genossenschafter in den örtlichen Schulbehörden und können dort ihren Einfluss dahin geltend machen, dass sich auch die Schule in zweckmässiger, den lokalen Verhältnissen angepasster Weise in den Dienst des Anbauwerkes stellt.

Jedenfalls sind der Möglichkeiten so viele, dass kein Genossenschafter mit gutem Gewissen abseits stehen darf. Ein gütiges Schicksal hat uns bis jetzt immer noch vor dem Schlimmsten, man darf wohl sagen, vor Schlimmem überhaupt, bewahrt. Im tatlosen Geniessen dieser Vorzugsstellung können wir unsere Dankbarkeit nicht beweisen. Sie zeige sich in der Betätigung christlicher Bruderliebe, die unter den derzeitigen Verhältnissen vorab darin besteht, unserem ganzen Volke, insbesondere aber unserer Jugend, das namenlose Elend zu ersparen, das andere europäische Länder bereits betroffen hat und das über weitere noch hereinbrechen wird. Denken wir aber in unserer Mitwirkung beim Anbauwerk nicht nur an die eigenen Volksgenossen. Es ist eine der schönsten Traditionen unseres Landes, dass die werktätige Bruderliebe vor den eigenen Grenzen nicht Halt macht.

Jedes Kilogramm Kartoffeln, das zusätzlich produziert wird, kann mithelfen, im Rahmen der bereits bestehenden und noch auszubauenden Hilfsaktionen einem Kinde aus kriegsbetroffenen Ländern das Leben zu erhalten.

Eine Wanderausstellung: Mehr anbauen oder hungern?

Von Dr. H. Faucherre, Mitglied der Direktion des VSK

«Heute schon steht fest, dass der für das Frühjahr 1942 vorgesehene Mehranbau von der Landwirtschaft allein nicht bewältigt werden kann. Tausende nichtlandwirtschaftlicher Arbeitskräfte müssen eingesetzt werden.»

Diese Worte, die Bundesrat Dr. W. Stampfli am 23. Februar in Bern prägte, zeigen in lapidarer Kürze den Ernst in der Versorgung unseres Landes.

Der Beschluss der Direktion des VSK, eine grossangelegte Mehranbauaktion, in Verbindung mit den dem VSK angeschlossenen Verbandsgenossenschaften, auszulösen, kam keine Stunde zu früh. Die Ausweitung des Konfliktes zum Weltkrieg hat die schon ungünstige Ernährungslage der Schweiz derart wesentlich verschlechtert, dass für alle Verantwortungsbewussten die Parole lauten muss:

Jeder an seinem Platz und Ort muss handeln!

Der Mehranbauplan des VSK sieht folgende Aktionen vor:

1. Landsuche.
2. Bereitstellung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, die das zur Verfügung gestellte Land bearbeiten oder die bei den Bauern in Feld und Haus eingesetzt werden, die mit eigenen Kräften das ihnen vorgeschriebene Anbaupensum nicht erfüllen können.
3. Beteiligung an grossen Meliorationswerken.

Um ein derart weitgehendes Programm ins Volk zu tragen, ist es notwendig, den gesamten Propaganda-Apparat des VSK und seiner Verbandsgenossenschaften in Bewegung zu setzen: Presse, Versammlungen, Studienzirkel usw.

Dazu kommt noch eine Wanderausstellung mit dem Motto:

Mehr anbauen oder hungern!

Die Ausstellung, die am 28. März im Roten Saal der Mustermesse in Basel ihren Anfang nimmt und von da aus ihre Reise durch die Schweiz antritt, will die Geister wecken und den Anbauwillen stärken.

Es ist vorgesehen, die Ausstellung in 15 grösseren Zentren zu zeigen; die Verbandsvereine im Umkreis des Ausstellungsortes von ca. 30 km werden eingeladen, für ihre Mitglieder Kollektivreisen zu veranstalten, um gemeinsam die Ausstellung zu besichtigen und Anregungen und Belehrungen zu empfangen.

Da eine Wanderausstellung sehr stark von den zur Verfügung stehenden Raumverhältnissen abhängig ist, gelangten die Ausstellungsleiter zu der geschickten Lösung, einen Saal im Saal zu konstruieren, der den jeweils gegebenen Verhältnissen angepasst werden kann und dem Ganzen die wohltuende Einheitlichkeit und Geschlossenheit sichert.

Was wird die Ausstellung dem Besucher zeigen?

Aus der Fülle des zu Bietenden greifen wir bloss einige Gruppen heraus und betonen, dass die Künstler sich bemühten, alles Material anschaulich, bildlich und plastisch, d. h. eindrücklich zur Darstellung zu bringen.

Gezeigt werden u. a.: Die Versorgungslage unseres Landes 1914—1918. — Die gegenwärtige Versorgungslage. Die Notwendigkeit des Mehranbaues. Die Aufgaben des VSK, der Konsumgenossenschaften und ihrer Mitglieder im Mehranbau. — Hauswirtschaftliche Beratungsstelle: Auskunft und Demonstrationen. Die Hausfrau erhält Anregungen, wie sie die ihr zur Verfügung gestellten Nahrungsmittel am rationellsten verwenden kann.

Führungen, Erklärungen und spezielle Filmvorführungen werden dem ernsten Beschauer alles das vermitteln, was notwendig ist, um die Anbaufreude zu wecken und den Anbauwillen zu stärken.

Kunstmaler Erni (Luzern) hat für die Mehranbauaktion und die Ausstellung ein packendes Plakat geschaffen, das den Beschauer unbarmherzig vor das ernste Problem stellt, das unserem Lande aufgegeben worden ist und das von uns gebieterisch eine Lösung fordert.

Unsere Ausstellungsbauer hoffen, und wir mit ihnen, dass es uns gelingen wird, 500,000 Personen der Ausstellung zuzuführen, vor allem auch die Schüler und Schülerinnen der oberen Stufen, sie zu überzeugen und sie zur aktiven Mitarbeit am nationalen genossenschaftlichen Anbauwerk zu gewinnen.

Die Aufgaben der Verwaltungen und Vorstände beim Mehranbauwerk

Von Hans Rudin, Präsident des Verwaltervereins

Zu den viel Sorge und Zeit beanspruchenden kriegswirtschaftlichen Arbeiten der Verwalter und Vorstandsmitglieder der Vereine soll nun eine weitere Aufgabe hinzukommen: die Förderung des Mehranbaues. Es sei hier auf die verschiedenen Aufrufe unserer Zentralstelle, des VSK, verwiesen.

Jedem Genossenschafter in Verwaltung oder Behörde dürfte klar sein, dass mit dem genossenschaftlichen Mehranbauwerk das «Gebot der Stunde» in Angriff genommen wurde.

540 Konsumgenossenschaften, rund 15,000 in den Vereinen tätige Personen und Behördemitglieder und ein grosser Teil der 400,000 Genossenschaftsfamilien erklären sich bereit, den Plan Wahlen mit allen Kräften zu unterstützen, indem sie den bestehenden grossen Anstrengungen der Landwirtschaft und der Behörden das genossenschaftliche Anbauwerk angliedern.

Die Aufgaben der Verwaltungen und der Vorstände dürften zunächst dahin umschrieben werden, dass die verschiedenen Aufrufe und Thesen des VSK aufmerksam gelesen und allen in Frage kommenden Personen zur Kenntnis gebracht werden. Die sofortige Bestimmung einer «Anbaukommission» ist dringend zu empfehlen, um so gemeinsam alle vorzukehrenden Schritte zu beraten und die Arbeiten zu verteilen. Personen mit Initiative und Sachkenntnis sollen mit diesen Aufgaben betraut werden. Verwaltungen und Vorständen, welche mit den kriegswirtschaftlichen Arbeiten schon allzusehr belastet sind, bietet sich die willkommene Gelegenheit, aus den Kreisen des Personals, der Behörden und der Mitglieder Kräfte heranzuziehen, welche willens und fähig sind, einzuspannen. Den Vorständen und Verwaltungen soll die oberste Leitung und Entscheidung in den Händen bleiben, dagegen alle Detailarbeit sorgfältig verteilt werden.

Was nun der einzelne Verein unternimmt, wird vielfach von den örtlichen Verhältnissen abhängig sein. Die Hauptsache wird sein, dass irgendeine von den vielen Möglichkeiten, den Anbau zu fördern, in Angriff genommen wird. Sei es Landpacht, Kollektivanbau des Vereins, Vergebung an einzelne Mitglieder, Beteiligung am Anbau mit anderen benachbarten Vereinen, Inangriffnahme von Meliorationen, sei es die Bereitstellung und Vermittlung von freiwilligen Arbeitskräften für landwirtschaftliche Arbeiten, Hilfe von Genossenschafterinnen für die Bäuerinnen, Gründung einer Schollengenossenschaft nach dem Beispiel des Konsumvereins Winterthur usw. Das initiative Vorgehen des Konsumvereins Baden, unseres verehrten Kollegen W. Walter, des langjährigen Präsidenten des Verwaltervereins, soll hier die verdiente Anerkennung finden und uns allen zum Ansporn dienen. Es hat uns auch riesig gefreut, zu hören, wie der verdiente Kämpe des VSK, Vertreter Ernst Scholer, sich der Anbausache angenommen hat und freudig mithilft. Wenn sich diese Welle der Mitarbeit weiterzieht — und sie wird es, daran ist kein Zweifel — dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Mit der Mehranbau-Aktion des VSK und der Konsumgenossenschaften sind wir im Begriff, unsere bisherigen Aufgaben und Ziele sinngemäss und wirklich zeitgemäss zu erweitern. Wir können als Konsumenten und als Beauftragte der genossenschaftlich organisierten Konsumenten im gegenwärtigen Zeitpunkt und angesichts weiterer trostloser Kriegswinter überhaupt nichts Dringenderes und Wichtigeres tun, als hier alle Kräfte einzuspannen. Am guten und tatkräftigen Willen der Verwalter und der Vorstände in dieser Richtung dürfte es angesichts der Grösse der Aufgabe nicht fehlen.

Arbeitende Gäste im Bauernhause

Von Prof. E. Laur, ehem. schweiz. Bauernsekretär

Der Segen des eigenen Bodens ist in diesen Kriegszeiten nicht nur dem Bauer, sondern dem ganzen Schweizervolke wieder mehr und stärker bewusst geworden. Glücklich jeder, der ein Stück Land, sei es gross oder klein, besitzt. Wohl ist Mühe des Segens Preis, und im Schweisse des Angesichts muss der Pflanzer wie der Bauer sein Brot essen; die selbst erzeugte Nahrung schmeckt aber doppelt gut. Nur ein kleiner Teil des Schweizervolkes besitzt Land, die andern sind heute davon abhängig, dass möglichst viel vom Überschuss, den die einen erhalten, den andern zugeführt wird. Damit diese Überschüsse grösser werden, kommen Leute, die keinen Boden haben, zum Bauer, um mitzuhelfen in der Landwirtschaft. Sie seien herzlich willkommen!

Da, wo der Bauer bereits fremde Arbeitskräfte im Hause hat, ist die Aufnahme der neuen Hilfskraft einfach. Am Tisch wird ein Teller mehr aufgelegt, meist hat man eine verfügbare Schlafstelle, und morgens zieht der Neuling mit den erfahrenen Arbeitskräften aufs Feld; es ist nicht schwer, ihm eine passende Beschäftigung zuzuweisen. Bauer und Gast passen sich rasch einander an; der Fremde ist stolz, dass er sich nützlich machen kann, er erholt sich bei Speise und Trank, und der Bauer ist froh über die erhaltene Hilfe. Wenn sie sich trennen und der Gast seinen Lohn in Empfang nimmt, dann bedauern beide, dass die Ferienarbeit schon vorbei ist. Es mag ja gelegentlich auch hier ein Versagen geben, sei es, dass dem Bauer das nötige Verständnis für den Arbeitsgast fehlt, sei es, dass dieser mehr an die Ferien als an die Arbeit denkt, oder gar meint, er müsse sich als sozialpolitischer Apostel und Neuerer betätigen. Doch das sind seltene Ausnahmen, und mit einem verständigen Wort, einer wohlgemeinten Mahnung kann vieles korrigiert werden. Die Aufgabe heisst: Arbeit, Brot und Kar-

toffeln und nicht schöne Theorien und Worte. « Iss und trink am Znünitisch, sei fröhlich und guter Dinge, das freut uns mehr als Redensarten, die nicht ins Bauernhaus passen. »

Schwieriger wird aber die Aufgabe in kleineren Betrieben, wo die Hilfe oft am nötigsten wäre, die Leute aber sich oft nur schwer entschliessen können, sich für eine Hilfskraft zu melden. Wo soll man die Tochter, den Knaben, den Mann logieren? Werden die Leute sich mit unserer einfachen Lebenshaltung begnügen? Müssen wir uns nicht genieren, wenn Fremde in die Intimitäten unseres Haushaltes Einblick erhalten? Oft erklärt die Frau, sie wolle lieber noch mehr arbeiten, sich mühen und plagen, als dass sie eine noch so nötige Hilfskraft aufnehme. Gewiss gibt es auch viele Kleinbauernfamilien, wo solche Schwierigkeiten nicht bestehen oder leicht überwunden werden können. Hier fühlen sich die Arbeitsgäste meist besonders wohl. Aber es gibt auch zahlreiche andere Fälle, bei denen man die Hemmungen verstehen muss.

Deshalb wäre in den Kleinbauerndörfern die beste Lösung

die Organisation von Arbeitsgruppen,

die gemeinsam einquartiert und verpflegt werden. Nur das Znüni und Zvieri nehmen die Leute bei den Bauern ein. Diese melden sich bei der Gemeindearbeitsstelle (resp. der lokalen genossenschaftlichen Anbaukommission; die Red.). Jeden Abend werden die Leute für den folgenden Tag zugeteilt. Oft passt diese Lösung beiden Teilen am besten. Manche Schwierigkeit wäre auch schon behoben, wenn die Leute bei einem Nachbar eine Schlafstelle erhalten könnten.

Voraussetzung für den Erfolg bilden der gute Wille, den beide Parteien mitbringen, und die Erkenntnis der grossen Bedeutung der Aufgabe.

Der Bauernstand ist der Verwalter des wichtigsten und nützlichsten Besitzes einer Nation: des Bodens, sowie der Keime und Vererbungskräfte der Kulturpflanzen und Haustiere. Er arbeitet mit dem, was Generationen vor ihm geschaffen, verbessert und an Kenntnissen überliefert haben. Wenn ein Besitz verpflichtet, so ist es der des Bauern. Gross ist aber auch die Verantwortung aller, die berufen sind, dem Bauer zu helfen, damit er die ihm anvertrauten produktiven Kräfte zur höchsten Wirkung trägt. Wer aber selbst in der Landwirtschaft nicht mithelfen kann, der vergesse nicht, dass in der Anerkennung der Leistungen des Bauernstandes und in der Sicherung eines angemessenen Auskommens der wirksamste Ansporn für Höchstleistungen des Bauernstandes liegt. Wer heute den Bauer durch Kritik und Vorwürfe verletzt, ihm seinen Verdienst missgönnt, wer ihn durch ein Übermass von Verordnungen einengt und plagt, wer die Vorteile der Selbstversorgung bekämpft und dadurch die richtige Ernährung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte verunmöglicht, gefährdet die Versorgung des ganzen Volkes. In Frankreich geht das geflügelte Wort um: « Traquer le paysan c'est organiser la famine. » Den Bauer verfolgen, heisst den Hunger organisieren. Man merke sich in den Behörden, in der Verwaltung und in der Redaktion, dass ebenso wichtig wie die Beschaffung von Hilfskräften die Erhaltung der Arbeitsfreude de Bauernstandes ist. Wo diese Voraussetzung erfüllt ist, da wird auch den Arbeitsgästen ihr Aufenthalt in der Landwirtschaft zum schönen, lehrreichen und unvergesslichen Ereignis werden.

Unsere Bauern und ihre Familien mögen den guten Willen und die Leistungen der jungen Leute und der Erwachsenen, die ihnen zu Hilfe kommen wollen, dankbar anerkennen und sie herzlich und verständnisvoll aufnehmen.

Mit Recht erwarten diese Hilfskräfte im Bauernhause eine gute Ernährung. Hier geht wirklich die Liebe durch den Magen. Es ist unmöglich, im Freien zwölf- und mehrstündige Arbeit zu leisten ohne eine genügende Nahrung. Die Arbeitsgäste werden im Bauernhause auch sehen, wie einfach die Leute selbst in grösseren Betrieben leben und was die ganze Familie, Männer, Frauen und Kinder leisten und was ein Bauer alles wissen muss. Sie werden aber auch die Schönheit des bäuerlichen Berufes kennen und die Landwirtschaft lieben lernen. Möge die Erinnerung an die Zeit, die sie in Bauernbetrieben verbracht haben, auch noch in der Nachkriegszeit nachwirken und dem Bauernstand dauernd gute Freunde erhalten.

Im Begleitbrief zu diesem Appell an den guten Willen der Bauern und ihrer zukünftigen Hilfskräfte aus der Stadt, aus Handel, Industrie und Gewerbe, den Schulen, Universitäten usw. schreibt Herr Prof. Laur:

« Gerne benütze ich die Gelegenheit, dem Verband schweiz. Konsumvereine für seine Mitarbeit am Anbauwerke meinen herzlichen Dank auszusprechen. »

Die Landwirtschaftsbetriebe des VSK im Dienste des genossenschaftlichen Anbauwerkes

Von F. Bruderer, Ing. agr., Abteilung Landwirtschaft des VSK

Dass auch die Landwirtschaft in unserem Lande ein wichtiger Zweig unserer Volkswirtschaft darstellt, war namentlich vor dem Weltkrieg 1914/18 in Konsumentenkreisen nicht überall eine Selbstverständlichkeit. Der Weltkrieg mit seinem beunruhigenden Mangel an Waren und die Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung brachten eine radikale Änderung in dieser Einstellung. Schon damals musste unsere Landwirtschaft in die entstehenden Lücken springen und sich mit allen Mitteln für die Versorgung unseres Landes mit landwirtschaftlichen Produkten einsetzen. Von diesem Moment an anerkannte man wieder mehr die Wichtigkeit einer auf der Höhe ihrer Aufgabe stehenden Landwirtschaft für unser Land. Von dieser Zeit an machte sich auch eine Annäherung zwischen Stadt und Land bemerkbar.

Im Jahre 1916 wurde auf Vorschlag von Herrn Dr. B. Jaeggi anlässlich der Delegiertenversammlung des VSK in Schaffhausen der Ankauf von Landwirtschaftsgütern be-

schlossen, mit der Absicht, dadurch wichtige Einblicke in unsere Landwirtschaft zu erhalten und mitzuwirken an der notwendigen Verständigung zwischen Stadt und Land.

Von den damals erworbenen 6 Landwirtschaftsbetrieben wurden in der Folge 5 verpachtet und der «Lindenhof» in Pfyn in Regie mit einem Verwalter weiterbetrieben. Ab 1. Januar 1942 wurde der Betrieb «Ramello» wieder in Eigenbewirtschaftung genommen, ebenso das Berggut «Farneralp» im Zürcher Oberland durch ein Alpkonsortium, an welchem der VSK beteiligt ist.

Die Führung eigener Landwirtschaftsbetriebe vom VSK bewirkte, dass leitende Persönlichkeiten der Konsumgenossenschaftsbewegung sich fast täglich mit den Problemen und Schwierigkeiten der Landwirtschaft auseinandersetzen und dadurch einen wertvollen, zur gegenseitigen Verständigung beitragenden Einblick in die Lebensbedingungen der meistumstrittenen Bevölkerungsgruppe unseres Landes, der Landwirtschaft, gewinnen mussten. Wenn nicht nur ein politisch, sondern auch in landwirtschaftlichen Fragen geeinteres Schweizervolk in die zweite Phase der Weltkriegszeit des zwanzigsten Jahrhunderts eingetreten ist, als dies für die erste Phase 1914 der Fall war, so kommt der Landwirtschaft des VSK unzweifelhaft das Verdienst zu, hiezu ihren Teil beigetragen zu haben.

Das nun neuerdings vom VSK eingeleitete grosse Anbauwerk kann als eine Fortsetzung auf breiterer Grundlage der mit den Landwirtschaftsbetrieben und der SGG vorgenommenen landwirtschaftlichen Experimente der Konsumgenossenschaftsbewegung betrachtet werden. Es ist klar, dass der VSK, nachdem er sich grosszügig für das Mehranbauwerk einsetzt, auf seinen eigenen Landwirtschaftsbetrieben in dieser Richtung alles tun muss, was irgendwie möglich ist. Selbstverständlich haben die VSK-Güter ihre Mehranbaupflicht bis anhin durchwegs erfüllt; es kann sich nur darum handeln, zusätzlich noch etwas zu unternehmen. Solche Möglichkeiten bietet einmal der «Neue Fichtenhof» bei Laufen, wo schon vor einem Jahr mit der Rodung eines mitten im schönsten Kulturlande liegenden, 5 Juch. grossen Hochwaldkomplexes begonnen worden ist. Diese Rodung muss in diesem Frühjahr zu Ende geführt und das freiwerdende Land anschliessend entwässert und bebaut werden. Im gleichen Falle befindet sich das Gut «Ramello» in Cadenazzo, wo durch Rodung und Entwässerung noch 20 ha Kulturland gewonnen werden können. Auch sind dort auf bereits vorhandenem Kulturland noch Entwässerungen durchzuführen. Für beide Orte ist geplant, im Sinne der Mehranbauaktion des VSK Personal in Arbeitskolonien einzusetzen, um die erwähnten Projekte vorzutreiben. Auf den beiden Berggütern «Rothlachen» (Gemeinde Schelten, Berner Jura) und auf der «Farneralp» (bei Wald, Zürich) werden in diesem Sommer grössere Versuche mit Saatkartoffelbau durchgeführt. Auch hier wird sich Gelegenheit bieten, während der Felderbestellung, der Pflege der Kultur und der Kartoffelernte Arbeitskräfte in einem Gemeinschaftswerk einzusetzen. Die Bestrebungen des VSK im Mehranbau auf seinen eigenen Landwirtschaftsbetrieben sollten zum eigentlichen «Sauerteig» im grossen «Backprozess» der von unserer Bewegung gesamtschweizerisch geplanten Mehranbauaktion werden und dieser durch das eigene Beispiel zum «Aufgehen» verhelfen.

Landsuche durch Studienzirkel

Die Studienzirkel werden auch beim grossen nationalen Anbauwerk ihre Kräfte nicht nur in der Theorie zur Verfügung stellen, sondern mit grosser Begeisterung selbst zur Hacke und zum Spaten greifen, um den drohenden Hungerzeiten die Stirne zu bieten. Sie werden den Mehranbaukommissionen und Vereinsverwaltungen energisch an die Hand gehen. Hauptsächlich in städtischen Verhältnissen, wo die Beschaffung von Kulturland auf Schwierigkeiten stösst, ist es vorerst die Aufgabe der Studienzirkelmitglieder, noch anbaufähiges Land, und das gibt es immer noch und überall, ausfindig zu machen, wobei sie folgendermaßen vorgehen können:

> Das Stadtgebiet wird gemäss der Einteilung des bestehenden Stadtplanes aufgeteilt und von den Studienzirkelmitgliedern systematisch abgesucht, wobei auch kleinere Areale im Ausmaße von nur einer Are zu berücksichtigen sind. Das so entdeckte Land ist genau nach Quartier, Strasse und Parzellennummer zu registrieren und dann im Einverständnis mit der örtlichen behördlichen Anbaustelle vom Konsumverein für den Mehranbau zu übernehmen. Diese Aktion ist so schnell als möglich durchzuführen.

Sofern eine solche «Razzia» auch nur einigermassen gut vorbereitet ist, wird sie zweifellos manchen Quadratmeter brachliegenden Landes dem Mehranbau erschliessen und somit den Konsumgenossenschaften helfen, ihre Pflichten dem Vaterlande und der Gemeinschaft gegenüber zu erfüllen.

F. S.



Mühsam erschafft sich hier das Bauernpaar einen Fussbreit Ackerbodens nach dem anderen. Lassen wir sie nicht allein!

Aus dem Leben einer Schollengenossenschaft

Nach einem erfolgreichen Betriebsjahr startete die Basler Schollengenossenschaft zur zweiten Generalversammlung. Der neue Anbauplan stand im Mittelpunkt der Diskussion. Mit grosser Fachkenntnis erläuterte der Präsident die Pläne und Aussichten für das kommende Jahr, und es darf ruhig behauptet werden, dass dadurch die 34 Mitglieder und ihre Familien mit Kartoffeln und Dauergemüse für den kommenden schweren Winter genügend versorgt werden können. Allerdings hätten die 46 Are vom letzten Jahr für unsere «alten» Genossenschafter und den neuen Zuzug nicht gereicht, wenn nicht ein Gönner weitere 22 Are von seinem eigenen Landbesitz ohne finanzielle Entschädigung zur Verfügung gestellt hätte. Mit grosser Genugtuung wurde dieses Angebot von den Schollengenossenschaftern registriert, und es fehlte denn auch nicht an anerkennenden Worten für dieses nachahmungswerte Beispiel.

Im Verlaufe der Diskussion zeigte es sich, dass die Erfahrungen des ersten Betriebsjahres auch für das laufende Jahr von grosser Bedeutung sind. Wenn die Not zum Lehrmeister wird, dann ist das Resultat immer positiv. Auch das Urteil eines prominenten Landwirtschafters und Fachmannes, der die Bemühungen unserer Schollengenossenschaft mit Wohlwollen verfolgte, lautet sehr günstig und zeigt uns, dass auch der Städter mit der Scholle verwachsen sein kann. Die Begeisterung für unser Werk entsprang nicht nur einem realen Bedürfnis, sondern noch viel wichtiger ist die ideelle Grundlage. Wir dürfen heute mit Freude konstatieren, dass der Genossenschaftsidee durch das Mehranbauwerk erneut zum Durchbruch verholfen wird. F. S.

Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft

Ein Bauer schreibt:

Von der örtlichen Ackerbaukommission haben die Landwirte die Weisung für den Mehranbau für das Jahr 1942 erhalten. Neben Getreide, Kartoffeln muss auch Gemüse in grösserer Fläche angebaut werden.

Der Bauer und die Bäuerin sowie seine Angehörigen sind gewillt, ihr Möglichstes zu tun im Dienste der Landesversorgung, dies aber ist nur möglich, wenn Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden.

Wohl kann man alle Tage in den Zeitungen lesen: Arbeitskräfte aufs Land. Aber leider wird dieser Aufforderung bis heute nur wenig Folge geleistet.

Die Bäuerin muss notwendig ein Dienstmädchen haben zur Mithilfe im Haushalt und für die Feldarbeiten; man kann inserieren in den Zeitungen, aber man bekommt keine einzige Anmeldung, wenn auch guter Lohn und familiäre Behandlung noch zugesichert werden.

Die jungen Mädchen ziehen in die Stadt oder arbeiten in den Fabriken. Dem Lande wird der Rücken gekehrt.

Über die Abwanderung vom Land in die Stadt spricht ja die kürzlich durchgeführte Volkszählung deutlich. Wenn das so weitergeht, wohin führt das? Massnahmen müssen getroffen werden, um hier Abhilfe zu schaffen. Wir alle wissen doch, wie wir auf die Inlandsproduktion für die Landesversorgung angewiesen sind.

STUDIENZIRKEL-MITGLIEDER

beachet das Zirkular, das der VSK am 4. März an Eure Leiter und damit an Euch gerichtet hat.

STUDIENZIRKLER — ALLZEIT VORAN!

Dr. Paul Ribordy †

Ein tragischer Unglücksfall hat der Genossenschaftsbewegung Dr. Ribordy, den aktiven welschen Genossenschafter entrissen. Dr. Ribordy gehörte dem Aufsichtsrat des VSK an, aus dem er vergangenes Jahr zurückgetreten ist. Auf dem Heimweg von einem Patientenbesuch ist der hingebungsvolle Arzt in der Dunkelheit in einen Bach gefallen, wo man ihn erst am folgenden Tag auffand.



Dr. Ribordy gehörte als Vertreter des Kreises I dem Aufsichtsrat des VSK seit 1935 an. Schon 1911 wurde er in Martigny in den dortigen Genossenschafts-Vorstand gewählt. Seit 1920 bis zu seinem Tode war er Präsident dieser Genossenschaft. Aus dem Vorstand des Kreisverbandes I, dem er seit 1933 angehörte, trat er ebenfalls letztes Jahr zurück.

Als aktiver, treuer Genossenschafter hat sich Dr. Ribordy um die Genossenschaftssache verdient gemacht. Die schweizerische Genossenschaftsbewegung entbietet der Familie des Verstorbenen herzliches Beileid und gedenkt des lieben Mitarbeiters in Dankbarkeit.

SCHWEIZERISCHE GENOSSENSCHAFT FÜR GEMÜSEBAU (SGG)

Zufolge Zusammenfallens der auf Samstag, den 28. März 1942, vormittags 9½ Uhr, ins Verwaltungsgebäude des VSK einberufenen Generalversammlung der SGG mit der Eröffnung der Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» sehen wir uns gezwungen, die Generalversammlung der SGG auf

Montag, den 30. März 1942, vormittags 9½ Uhr,

zu verschieben.

Die Traktandenliste erfährt keine Änderung. Wir verweisen diesbezüglich auf unsere erste Publikation in Nr. 10 dieses Blattes.

Der Präsident der Verwaltung:
Dr. L. Müller.

Versammlungskalender

Sonntag, den 15. März:

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund:

Kreisversammlungen des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes

in Biel: im grossen Saal des Volkshauses. Beginn: 13.30 Uhr;

in Zürich: im kleinen Saal des Limmathauses (Limmatplatz). Beginn: 14 Uhr.

Arbeitsmarkt

Tochter, 16 Jahre alt, 3 Jahre Sekundarschulbildung und 1 Jahr Ausbildung in der französischen Schweiz, sucht *Lehrstelle als Verkäuferin* auf Frühjahr. Offerten unter Chiffre R. M. 32 an den VSK, Basel 2.

Noch ist es Zeit, Land umzubrechen. So schwer es fällt, liebgewordene Rasenstücke zu «opfern», mit vereinten Kräften wird auch diese Arbeit — selbst wenn sie nicht gerade «fachmännisch» angepackt wird — zu einer freudigen Tat der ganzen Familie.





Selbstgepflanztes bereitet besondere Freude.

Welche Freude im Herbst, aus erntereichem Boden die prächtigen Früchte hervorwühlen und sie dann so einladend auf den Tisch bringen zu dürfen! Sie schmecken noch einmal so gut wie die gekauften. Mit wieviel Liebe und Sorge hat man sie im Frühling in die Furchen gelegt, den Sommer hindurch gepflegt, und mit welcher Spannung wird der Ernteertrag erwartet! Es geht nichts über Selbstgepflanztes!